

# Sächsisch-Weimarer Zeitung

Verlegt im G. Schwesfche'schen Verlage. (Sächsischer Couriers.)

Preis 1 Mark 50 Pfennig  
für Halle a. S. 1892.  
Einschließung für die halbjährliche  
Abnahme 7 Mark 50 Pfennig  
für die halbjährliche  
Abnahme 7 Mark 50 Pfennig  
für die halbjährliche  
Abnahme 7 Mark 50 Pfennig

Nummer 260.

Halle, Sonnabend 5. November 1892.

184. Jahrgang.

Aus der ersten Ausgabe: Das illustrierte  
Sonntagsblatt und die Vorkoster-Liste vom 4. November.

## Politische Wochenschau.

**Der Reichstag in Österreich** — Frühdiges  
Reichensgeheimnis in Dalmatien — Wer begibt  
Sich auf den Kriegspfad? — Hinter den Cou-  
lis von Romang — Frankreichs kommender  
Mann — Vom rechten Hause in Berlin — Das  
Schicksal des Herrn Dr. Sigl.

Der Reichstag, welcher dem Zusammentritt des  
österreichischen Reichstages voranging, hatte in der That  
etwas Bedeutendes und die Wohl der neuen Partei  
stellt vor aller Welt Augen die Eigenschaften dar, welche  
die Regierung für die Zukunft gesät hat. Von den 21  
neu ernannten Mitgliedern gehörten ein einziger dem  
Rechten an, obwohl diese Partei die Mehrheit bildet,  
weil die Rechte die Mehrheit bildet, weil die Rechte  
die Mehrheit bildet, weil die Rechte die Mehrheit bildet.

Affäre. Interessant ist auf alle Fälle, daß dieser  
Carnavalsstreik mit einem so verblüffenden Zwische  
ausgefallen hat; just wie bei einem modernen Tendenzstück  
wurde der Haupt-Konflikt erst am Ende verpart. Es  
beruht darin, daß die Adressanten, welche die zukünftigen  
Wahlen auf den „vierten Stand“, doch nicht verzichten  
können, sich in erster Stunde als „Mitter der Bergleute“  
ausgeben dürfen und mit ihrer Vermittlung zwischen  
Streikenden und Regierung den Vogel abschüssen, an den  
es die eigentlichen Klümpchen des Unfriedens; die sozialisti-  
schen, gewerkschaftlichen doch selbst abgeben hatten. Ein Weiser-  
licher des Herrn Gemenen, das wieder einmal erkennen  
läßt, wie falsch dieser Mann seine Ziele verfolgt, wie fähig  
und doch wie sicher sein Kynismus arbeitet, wie genau er  
seine Stunden kennt. Man darf mit inneren Grübeln be-  
zweifeln, ob er nicht in der Tat ein Genie ist, wie er  
erachtet, sich neben den Präsidentenstuhl zu stellen!

Was unsere innere Politik anlangt, so haben  
wahrhaftig Steuerreform und Militärverträge fortbarbar  
das allgemeine Interesse in Anspruch genommen und wir  
sind beiden Gegenständen sowohl an lebendiger Stelle wie  
in der „Lustigen“ in den Tagesblättern“ in so ein-  
gegebener Weise näher getreten, daß wir hier einmal davon  
absehen dürfen, um in den Ernst der Zeiten einige huma-  
nitätliche Streifen fallen zu lassen! Wir haben schon am  
vorigen Sonnabend an dieser Stelle gesagt, daß der parla-  
mentarische Kampf nach dieser Richtung hin so wenig  
bietet und die ältere Generation eben alt wird. Diesen  
Lose kann auch der einig so gefeierte Humoreske des parla-  
mentarischen Streikens nicht entgehen; sein Bild hat Em-  
bembild bekommen und setzen nur noch ein schmerz-  
liches Jauchzen seiner schonen Jahre ein Schlagwort, dem  
ein „Schäuder auf der Lippen“ folgt. Schon hier bei der  
letzten Wahlkampagne im Februar 1890 wählte der ver-  
schämte Abgeordnete für Halle nur farblos aber keine  
Schlagwörter“ zu wählen und seitdem hat er auch auf  
den „Lustigen“ außer den üblichen „Bürgerkrieg“ nichts vor-  
gebracht was — wie man's hat — irgend eine  
Praktik erfasste und selbst die Mängel des ungeheuer-  
lichen Diplomaten und selbst die empfindlichen Politikern  
mit schändlichen Belegen füllte. Wir möchten, daß Herr Dr.  
Alexander Meyer solche „Lust“ ein wenig abgeben  
gibt, nicht Mann zu werden. Es könnte unter Umständen  
schädlich sein, wenn er plötzlich auf der Tribüne aufsteht;  
er erntet und ernsthaft zu reden und — das absichtlich  
nicht vermerken ist ihm in seiner Eigenschaft als Berliner  
Stadtverordneter bei der berühmten „Streitfrage“ in  
seinem Hause einiges Maßhalten passirt. Herr Meyer hat  
nämlich die Unvorsichtigkeit begangen und sich für den  
widerwärtigsten Stadtverordneter vorkommen in's Zeug  
gelegt. Davon heller Vorurteil, denn die „Lust“  
gibt, von dem ganzen Stoffe ihrer autonomen  
Herleitung, den berühmten „Ehr“ ihres Verfassers nicht  
gellen lassen wollten; selbst das „Berliner Tageblatt“ hat  
den laut zu verächtlichen Verfall des Preussens be-  
achtet. Es schiedener zurechtzubringen gegenüber den  
Arbeiten und rath ihm die Empfindlichkeit seiner Wähler  
etwas mehr zu schonen. Es geht durch den gefürchteten  
Artikel etwas wie „Dichtung vor einer bevorstehenden  
„Lustigen“ Diskussion“ und allweil hat Herr Dr. Meyer  
mit schmerzlichen Fremden eine „Streitfrage“ aus der freu-  
lichste Rathschlüsselton in's Licht, die eine neue Gruppe  
bilden und auf ein krammes Programm sich werden will.

nach welchem eine Abweichung von den Beschlüssen den  
Praktion in der Volkserhebung ohne Weiteres den Aus-  
tritt aus derselben bedingt. Damit wäre endlich, um im  
Berliner Preussens-Tageblatt zu reden: „stump und klar“ aus-  
zusprechen, was in praxi schon lange für den Berliner  
Freisinn leitende Maßregeln gewesen: nicht auf Verschlingung  
und Lügheit für die Verwaltung der künftigen Preussens-  
kammer an die „Befürwortung“ kommt an! Aber was steht  
schon auf einem Seufzer im rothen Saal; jeder Andere soll  
wie der ungeschickte Gock vor der Thür bleiben. Wie sich  
Herr Meyer jetzt wie gefügt, schon fast verflüchtigt;  
kann mit allem Aufwand, ist zum Glück nur eine Sache;  
entwischen scheint ihn keine Wohl in den Aufschrei der  
Berliner Freisinnigen noch zu trösten! Schließlich  
wird „Mitter Gock“ sich das alte trennen Maßregeln  
schon annehmen. Er wird allen Maßregeln wider-  
stehen, doch jene Stellung den wackeren Freund in keinerlei Wider-  
spruch setzen, zu dem Interesse der Stadt und der (schon-  
bedeute Wirthschaft) ist sich schließlich zu einem freundschaftlichen  
Verständigungsbündnis bereit finden. Derlei Feste sind ja  
schon früher in jenem Feindlager der „unwertigen Kon-  
sequenz“ gefeiert worden. Hätte der journalistische Kollege  
„Ehren-Ehr“ nicht einen so innerlichen Verneinung im  
Leide, so ließe er sich vielleicht zu einer politischen Weisheit  
für fortwährend treuhaftig sein. So aber ist das aus-  
geschloffen; auch die Säuge Wölfe dürfen ihrem Schicksal  
nicht mitleiden werden. Das Schicksal lautet wörtlich also:

Schmerz ist der Teufel  
Woh ist der Tod,  
Schwarzweiß ist der Teufel —  
Davor 'bit und Gott."

## Politische und vermischte Nachrichten.

Ueber den weiteren Aufenthalt unseres Kaisers  
in Stuttgart, bezüglich des Reichstages, ist seit dem Abreise  
aus Stuttgart, selbst ein Bericht des H. T. v. vom gestrigen  
Freitag noch Folgendes: Seit der Abreise der Majestät  
des Kaisers und der künftigen Reichstages von der Be-  
stimmung in das künftige Schloss umlagerte eine große  
Menschenmenge den künftigen Reichstages, in welchem Seine  
Majestät der Kaiser Wohnung genommen hat und über  
welchem die Kaiserfamilie aufgegangen ist. So oft Seine  
Majestät sich am Fenster zeigte, wurde er mit Hochrufen  
beglückt. Gegen 2 Uhr fuhr die Majestät der Kaiser in  
Begleitung des Königs durch die Stadt, welche reichen  
Krausgeschmück angelegt hat. Nebenbei wurden den beiden  
Herrschaften stürmische Ovationen dargebracht. Auch die  
stehenden Gäste, namentlich der Erzherzog Ludwig Viktor,  
der Prinz Ludwig von Bayern und der Prinz Georg von  
Sachsen wurden von der Menge begrüßt.

Was anderer Seite geht uns auch noch folgender  
Ereignisse an Stuttgart, zu welcher das Folgende ergänzt:  
Stuttgart, 4. November. Se. Majestät der Kaiser  
hat heute Abend 8 1/2 Uhr mittelt Sonderzuges die Rück-  
reise über Stuttgart-Büchsenhausen angetreten. Der König,  
die Königin des künftigen Reichstages und die künftigen Reichstages  
sowie die künftigen Reichstages waren zur Verabschiedung  
von einander, was ein überaus herrliches. Auf der Fahrt  
vom Schloss zum Bahnhof wurde Se. Majestät von einem  
zahlreichen Publikum mit lebhaften Jauchzen begrüßt.

## Auf der Probe.

Die Probe war in vollen Gange. Auf der Bühne  
brannten nur die Hauptlichter und ein Paar Stoff-  
lampen in der ersten Coullis.

Der Zuschauerraum lag ganz in Dunkel gehüllt und  
nur die mächtigen Leuchtlichter, mit denen die Pfeifschiff  
des Raquettes zündet, die Strahlungen der Logen verhält  
waren, schimmernd mit mattem, graudüsem Schein aus  
dieser dümmenden Nacht hervor.

Borne am Souffleurkasten stand der Regisseur. Bald  
gab er dem Theaterleiter, hohlaunt einen Auftrag, bald  
griff er ein die Scene selbst ein und verlangte oder be-  
schleunigte das Tempo, je nachdem er sich die Intentionen  
des Autors auslegte. Das Publikum gah nicht das als  
ein vorzügliches Charakterstudium, sondern als ein aus-  
gezeichnetes Regisseur. Er verstand es, wie kaum ein  
Anderer, in dem Geist eines modernen Lustspiels einzu-  
dringen, eine Fügigkeit, die schon oft eine ganz außer-  
ordentliche Bewandlung voranstellte. Er fühlte in-  
nen, ob das Streichholzknacken, auf dem die große  
Lichtscene des dritten Actes baute, rechts oder links um  
Zuschauer liegen müßte, er stellte nie rothe Möbel auf die  
Bühne, wenn blau der Stimmung des Ganzen entsprachen,  
und Warum vermochte zu gefühlt wie er, den Vortrag  
genau für künftige Triumphe über einem Scherzwort fallen  
zu lassen, das vielleicht das einzige in ganzen Acte ge-  
wesen.

„Wilt, lieber Herr Weigel, ein bißchen mehr Gemüth!“  
rief er jetzt, kühnlich dem humoristischen Vortag zu.  
„Ja in der einzigen Art, was dem Sie sich trennt! Sie  
ein geistiges Aremolo ist in einem Moment unbedingt  
notwendig.“ Herr Meyer lächelte verbindlich und ließ

seine etwas heitere Stimme vibrieren wie eine Fein-  
schleife, wenn ein schwerer Kavalier vorüberfährt.

Während so auf der Bühne die Probe ihren Fortgang  
nahm, standen hinter den Coullis die Schauspieler, in die  
der betreffenden Scene gerade nichts zu thun, in leise  
plaudernde Gruppen zusammen.

„Sehen Sie nur zu! Da hinten der Scherzmeister,  
der Held, wieder der kleine Weib der Hof nach!“ Müllerte  
die etwas angelegte Sentimentale eben dem noch älteren  
Chorgruppenleiter zu. „Ich bin doch wirklich weniger, ob  
dieser Probe Mühe, sich nicht auch noch in den Schillingen  
dieses Hude Franz verfangt“, sagte sie mit spitzem Ton  
hinzu.

„Lassen Sie doch, liebe Meyer, das ist die Jugend“,  
meinte der lang ausgezogene Chorgruppenleiter mit gut-  
willigem Spott. „Außerdem ist Herr unser erster Lieb-  
haber, er hat es also kontrolliert, bei allen unseren jungen  
Damen haben im Korbe zu sein.“

„Wagt bei allen, lieber Wille, ich habe ihn gebüh-  
voll abfallen lassen.“

„Hatten Sie wirklich schon Gelegenheit dazu, liebe  
Meyer“, schmunzelte der lange Chorgruppenleiter ironisch.

„Frau Meyer, Ihre Schwägerin“, rief jetzt der kleine  
Insipient geschäftig dazwischen, und Frau Meyer rannte  
starr auf die Bühne.

Auf einem großen, hochgehenden Seffel, einem Requi-  
sitentisch, das die Theaterbesten ganz hinten in den fünften  
Coullisgang gerückt hatten, saß Fräulein Kitty Weib und  
die zierlichen Knippen mit dem blonden, kurzgeschuldeten  
Haar, das ganz föhrt aus dem schwarzen Gehäufte her-  
vor, den sie freudig die Hand auf sich legte. „Sie treten  
sogar nie, während Sie bald lächeln“, hat er erst zu Frau  
Freib, die ihm nicht im geringsten verriet, ob Sie, so foudbar  
um unangenehm stehen das in Ihrer angeborenen Gültigkeit  
auch sein mag.“

Kat Weib lächelte verlegen an kleinen Notizen, braunen

Schmerz, den er sich trotz allen Einspruchs der Regie  
um seinen Preis hätte abnehmen lassen. Sie thun mir  
Unrecht, Fräulein Kitty, ich bin nicht der erste Gock,  
für den Sie mich halten. Und wenn ich Ihnen nochmals sage,  
daß ich Sie liebe, ernst und aufrichtig. . .

„So brauche ich Sie deshalb doch noch lange nicht  
wieder zu lieben“, warf Kitty lächelnd dazwischen. „Sie  
sind sehr kühnlich, Herr Freib, Anreden haben Sie Ihre  
erulle und aufrichtige Liebe schon meinen künftigen  
Kollegen gefanden, sogar die Choristinnen sollen fast  
ausnahmslos daran glauben. Aber wenn ich auch die  
Norden spiele, so müssen Sie mich doch nicht für gar so  
harmlos halten, daß ich . . .“

„Wie kann man nur so kühnlich, so jung und doch so  
gramm sein?“ unterbrach Feld sie, tief aufsehend. „AU  
das Andere war doch nur Spielerei. . .“

„Spielerei? Und dabei hängt Ihr lebensgroßes Kon-  
terfei in den Wandnischen fast aller. . .“

„Das ist Verleumdung, Fräulein Kitty, schwarze Ver-  
leumdung! Ich verleihere Sie. . .“

„Was denn? Ich habe es doch erst gefeiert mit  
meiner eigenen Ohren gehört, wie sogar die kleine Walden  
den Chor ihrer Fremdbilden erzählt. Sie hätten ihr Ihre  
Photographie gefeiert, mit einer Widmung. . .“

„Mit einer Widmung? Unmöglich; das thue ich nie-  
mals! Handgeschriebenes geht nie von mir.“

„Doch, doch, mit der Widmung: „Seiner lieben Emma  
Ihr getreuer Karl.““

„Ihr getreuer Karl? Da haben Sie es, Fräulein  
Kitty! Das kann ich doch nicht geschrieben haben! Aber  
ernsthaft geschrieben. . .“

Kitty brach ungeduldig auf. „Ernsthaft mit Ihnen  
zu sprechen ist überhaupt eine Unmöglichkeit. . . Ich  
glaube, unsere Scene kommt jetzt.“

„Ach ja, unsere Scene, unsere reizende Scene!“ Und  
mit glücklichen Schicksal strich Feld sich wieder seinen hü-  
hen Schürzenrock.

(Schluß folgt.)





Werte der Stadt Halle a. S.

Halle a. S. den 3. November 1892.
(Werte mit Anhang der Witterungsbilanz der 100 Tage, welche...

Waren und Produktwerte.

Berlin, 4. November. Der letzte Markt nahm von der vorherigen Woche...

Wetter.

Wetterbericht für den 3. November 1892.
L. Witterung für den 3. November...

Wetterbericht für den 4. November.

Wetterbericht für den 4. November 1892.
L. Witterung für den 4. November...

Wetterbericht für den 5. November.

Wetterbericht für den 5. November 1892.
L. Witterung für den 5. November...

Wetterbericht für den 6. November.

Wetterbericht für den 6. November 1892.
L. Witterung für den 6. November...

Wetterbericht für den 7. November.

Wetterbericht für den 7. November 1892.
L. Witterung für den 7. November...

Wetterbericht für den 8. November.

Wetterbericht für den 8. November 1892.
L. Witterung für den 8. November...

Wetterbericht für den 9. November.

Wetterbericht für den 9. November 1892.
L. Witterung für den 9. November...

Wetterbericht für den 10. November.

Wetterbericht für den 10. November 1892.
L. Witterung für den 10. November...

Wetterbericht für den 11. November.

Wetterbericht für den 11. November 1892.
L. Witterung für den 11. November...

Witterung und Witterungsbilanz.

Witterungsbilanz für den 3. November 1892.
Witterungsbilanz für den 3. November...

Witterungsbilanz für den 4. November.

Witterungsbilanz für den 4. November 1892.
Witterungsbilanz für den 4. November...

Witterungsbilanz für den 5. November.

Witterungsbilanz für den 5. November 1892.
Witterungsbilanz für den 5. November...

Witterungsbilanz für den 6. November.

Witterungsbilanz für den 6. November 1892.
Witterungsbilanz für den 6. November...

Witterungsbilanz für den 7. November.

Witterungsbilanz für den 7. November 1892.
Witterungsbilanz für den 7. November...

Witterungsbilanz für den 8. November.

Witterungsbilanz für den 8. November 1892.
Witterungsbilanz für den 8. November...

Witterungsbilanz für den 9. November.

Witterungsbilanz für den 9. November 1892.
Witterungsbilanz für den 9. November...

Witterungsbilanz für den 10. November.

Witterungsbilanz für den 10. November 1892.
Witterungsbilanz für den 10. November...

Witterungsbilanz für den 11. November.

Witterungsbilanz für den 11. November 1892.
Witterungsbilanz für den 11. November...

Berliner Börse vom 4. Nov.

Table of stock market prices for Berlin, including various bonds and shares.

Wollw. Eisenbahn-Vor-Obli.

Table of stock market prices for Wollw. Eisenbahn-Vor-Obli.

Ammerländer-Cour.

Table of stock market prices for Ammerländer-Cour.